

## Bruder Caspar Moosbrugger

Von Thaddäus Zingg OSB – Einsiedeln

Am 26. August 1723 ist der Einsiedler Klosterarchitekt Bruder Caspar Moosbrugger, einer der großen Vorarlberger Baumeister, gestorben. Der 250. Gedenktag seines Todes wurde der willkommenen Anlaß für eine sorgfältig geplante und wissenschaftlich reich fundierte Ausstellung über die Vorarlberger Baumeister im allgemeinen und Bruder Caspar im besonderen. Die von engagierten jungen Kunstkritikern und Kunsthistorikern zusammengestellte Ausstellung zeigte eine Fülle von Originalplänen, Studienblättern, Skizzen, Theoriewerken usw. in Einsiedeln und Bregenz. Zum erstmalig in solcher Fülle, Folgerichtigkeit, Übersicht und Geschlossenheit sollte das erregende Problem dieser nicht alltäglichen Erscheinung eines künstlerischen Ausbruches und Aufbruches aus enger Bergwelt in künstlerische Höhen systematisch dargestellt werden. Einführende und abschließende Kolloquien wollten und sollten die Probleme weiter klären. Doch weit mehr als in diesen Diskussionen stand Moosbrugger in den textlichen Formulierungen des ausführlichen Ausstellungskataloges zur Debatte. – Im übrigen hätte diese Ausstellung die regste Anteilnahme der Benediktiner verdient, standen ja die Vorarlberger Baumeister zum überwiegenden Teil und mit einer wohl in der Kunstgeschichte einzigartigen Fülle von Plänen im Dienst unseres heiligen Ordens. Darf man in diesen interessanten, vielschichtigen, variationsreichen Klosterplänen nicht die modernen Nachfahren des berühmten St. Galler Klosterplanes erblicken?

In diesem üppigen Wald sticht die Figur Bruder Caspar Moosbruggers besonders hervor. „Sein Bild zeigt die größten Schwankungen: von Linus Birchler hochstilisiert als Eigenbrödler, der als einziger Vorarlberger durchgehendes Interesse am Zentralbau („Zentralbaufanatiker“) und seinen Verbindungen mit dem Langbau hat. Über Birchlers fundiertes Moosbruggerbild hinausgehend... wurden in der Folgezeit Moosbrugger nicht nur die Hauptwerke Franz Beers und der Weingartner Idealplan zugesprochen, sondern man glaubte den – wegen seiner Ovalchorentwürfe zum „Lehrer“ Dominikus Zimmermanns aufgerückten – Meister neben Balthasar Neumann und Joh. Mich. Fischer stellen zu dürfen“<sup>1</sup>. Das führt uns in medias res: Um es vorwegzunehmen, etwas überspitzt auszudrücken: Von Caspar Moosbrugger gilt wohl auch für die Zukunft das Wort des Dichters: „Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Darf man dies Wort auch nicht pressen, so tönt das Echo über Moosbrugger doch

---

1) Naab/Sauermost im Ausstellungskatalog „Vorarlberger Barockbaumeister“. Einsiedeln. Benziger, Graphischer Betrieb 1973. Zit. Kat 4.

divergierend verschieden, in Dur und Moll, selbst aus dem Ausstellungskatalog. Da lesen wir gleich eingangs „Caspar Moosbrugger hat nie das Stadium des Dilettanten überwunden; er war nicht der geniale Architekt, als welchen man ihn einmal glaubte einschätzen zu dürfen. Seinen Entwürfen fehlt zu offensichtlich ein gleichbleibendes oder stetig sich steigerndes Niveau“<sup>2</sup>. Später belehrt uns Werner Oechslin: „Mit der Generation von Franz Beer und Caspar Moosbrugger gelingt den Vorarlbergern erstmals der Durchbruch zu europäischer Bedeutung. Weingarten und Einsiedeln können sich unter den damaligen Großbauten der Sakralarchitektur durchaus behaupten. Ja, auf ihren Stellenwert besehen, darf man sie an den Beginn des prächtig aufblühenden Reigens der Wallfahrts- und Klosterkirchen des süddeutschen Barocks und Rokokos setzen“<sup>3</sup>. Sind diese Aussagen in Einklang zu bringen?

#### *Bisherige Forschung*

Vor 90 Jahren schrieb Dr. P. Albert Kuhn das grundlegende Werk „Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln. Geschichtliches und Ästhetisches“<sup>4</sup>. Kuhn befaßt sich weniger mit der Person als mit dem Bau Moosbruggers. Sein Urteil ist, wie immer, maßvoll, sachlich vorsichtig: „Betrachtet man das architektonische Gefüge der Kirche für sich allein, die weiten und hohen festlichen Räume, die wunderschön, elastisch und weich geschwungenen Bögen, den ruhigen Fluß der großen Linien, so erscheint das Werk des Baumeisters als ein herrlicher Gedanke und eine große Tat.“<sup>5</sup> Im gleichen Tenor hält sich das andere Urteil: „Erst wenn der Grundriß von Einsiedeln mit andern ähnlichen Anlagen verglichen wird, tritt der wahrhaft glückliche und geniale Gedanke in demselben hervor. Er war das Ergebnis langen Studiums.“<sup>6</sup> Als pikante Notiz fügt er dann hinzu: „Die Anordnung (des Oktogons) ist so überaus groß und kühn, daß die tüchtigsten Architekten, wie Dr. Gottfried Semper, darin eine schönste Leistung der Gewölbekonstruktion erblickten.“<sup>7</sup>

Vor 50 Jahren brachte Dr. Linus Birchler die erste kunstgeschichtliche Monographie über Moosbrugger heraus: „Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Moosbrugger.“<sup>8</sup> Mit der für ihn typischen Vorliebe für formale Vergleiche und entsprechende Beweisführung hat Birchler oft zu wenig positiven archivalischen Quellen nachgespürt und dadurch in der Zuschreibung an Moosbrugger einige Kopfsprünge vollführt. Verführerisch war freilich auch seine Entdeckerfreude über das reichlich vorhandene Planmaterial. Als weitere Entschuldigung verdient festgehalten zu werden, daß erst etliche Zeit später neues und wesentliches Beweismaterial zutage gefördert wurde.

2) Naab/Sauermost, Kat 6.

3) Oechslin, Kat 260.

4) Kuhn. Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln. Einsiedeln, Benziger, 1883. 2. umgearbeitete Auflage 1913. Zit. Kuhn.

5) Kuhn 77.

6) Kuhn 72.

7) Kuhn 74.

8) Birchler. Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Moosbrugger, Augsburg. Benno Filser. 1924. Zitiert Birchler.

Auf der anderen Seite hat er die Begrenzung des Klosterarchitekten erkannt und festgehalten und dessen Mängel nicht verschwiegen: „Bruder Caspar Moosbrugger erscheint als ein Eigenbrödl, der im Gegensatz zur Schule, der er entstammt, eigene, noch nie beschrittene Wege geht“. Müßte der erste Teil des Satzes heute wohl näher präzisiert werden, so wiegt das Folgende umso mehr: „Etwas Rustikales und Autodidaktisches haftet den Plänen Mossbruggers, besonders den Aufrissen, immer an; der Einsiedler Bruder war nie elegant in seinen Erfindungen. Wie die Aufrisse, entbehren auch die Grundrisse der eleganten Linie“<sup>9</sup>. An anderem Ort: „Bruder Caspar war ein Praktikus, ein künstlerischer Schlaukopf, der sich den Aufgaben und den Bestellern klug anzupassen wußte, der meist mit mehreren Plänen aufwarten konnte. Auch in der schwarzen Benediktinerkutte ist er ein Bergler geblieben. Er hat den schweren, doch frischen Gang der Bergleute behalten, die Freiheit von der heiligen Konvention, das Sehnen nach Bergluft und weiten, klingenden Räumen, nach Hallen und Kuppeln. Naiv kühn träumte der Bregenzerwälder Baumeister und Einsiedler Klosterbruder Caspar Moosbrugger seine Raumphantasien, — ein echter Künstler des Barocks“<sup>10</sup>. Doch hat nun gerade die Ausstellung gezeigt, daß diese für Moosbrugger angesprochenen Eigenschaften mehr oder weniger gemeinsamer Charakterzug der Vorarlberger sind, weder für noch gegen ihn ins Feld geführt werden können.

1948, also vor 25 Jahren, entdeckte Franz Dieth die sogenannten „Auer Lehrgänge“ mit ihren Architekturrisen, eine Art Musterbücher, die „gleichzeitig den Charakter eines architekturtheoretischen Werkes wie auch eines Vorlagewerkes aufweisen“<sup>11</sup>. Die neueste Forschung plädiert für eine wenn auch begrenzte Autorschaft Moosbruggers und seines Umkreises<sup>12</sup>. Dr. Werner Oechslin schreibt darüber: „Die Tatsache, daß die Auer Lehrgänge mit Caspar Moosbrugger im Hintergrund und in seinem Umkreis entstanden sind, ist wichtig genug und dürfte nach den hier gemachten detaillierten Überlegungen nicht mehr in Frage gestellt werden“<sup>13</sup>. Der Mönchsarchitekt kannte ja aus eigener Erfahrung, was seinen Landsleuten fehlte und was sie benötigten. Sein Erholungsaufenthalt in Au im Jahre 1715 mag mitgeholfen haben, daß diese und jene Zeichnung ins „Schulungsheft“ hineinkam. Auf jeden Fall müssen wir an der wesentlichen Mitarbeit Moosbruggers an diesem Gemeinschaftswerk den großen Beitrag Bruder Caspars zur Schulung des Nachwuchses im Vorarlbergischen sehen<sup>14</sup>. Die Auer Lehrgänge lassen zusammen mit dem Moosbrugger-Studienmaterial in Luzern nicht nur „am deutlichsten den Bildungshorizont erkennen, über den ein Vorarlberger

9) Birchler 201.

10) Birchler 206.

11) Oechslin. Kat 62.

12) Kat 62–78.

13) Oechslin. Kat 71.

14) Vgl. Lieb/Dietrich. Die Vorarlberger Barockbaumeister. München. Schnell. 2. Aufl. 1967. Mit der gesamten älteren Literatur.

Architekt im optimalen Fall dank der Kenntnis von Architekturtraktaten oder Stichwerken verfügen konnte“<sup>15</sup>, sie passen auch in den Rahmen unseres Moosbrugger-Bildes.

1950 veröffentlichte Adolf Reinle ein Album bis dahin unbekannt gebliebener Zeichnungen und Pläne in der Luzerner Bürgerbibliothek. Ungefähr 30 Blätter dieser interessanten Plansammlung wurden, mit Recht, zusammen mit kleinformatigen Studienblättern, Caspar Moosbrugger zugeschrieben. Es sind zum Teil älteste Pläne des Meisters für Kloster und Kirche Einsiedeln. Für die Ausstellung boten sich sehr gewichtige Studienskizzen nach zeitgenössischen Architekturtheoretikern an. Der Entdecker schreibt einleitend: „Die Zeichnungsmanier Moosbruggers ist so stark persönlich gefärbt, daß man seine Blätter sogleich erkennen kann. Er besaß offensichtlich ein angeborenes Zeichentalent, was lange nicht jeder Baumeister hatte. Moosbruggers Pläne wirken für seine Zeit trotzdem altertümlich und bieder. Man fühlt sich an Architekturzeichnungen vorangehender Jahrhunderte und des Mittelalters erinnert“<sup>16</sup>. — Die Luzerner Grundrisse ermöglichten eine genauere zeitliche Einordnung der Einsiedler Bauphasen und Baupläne, denn sie enthalten als Vergleichspositionen ja die alten übernommenen Bauteile“<sup>17</sup>. Die beiden letzten Funde gaben der Moosbrugger Forschung neue Impulse und klärten manche Fragen. Sie wurden wie neue, im dichten Wald der Moosbrugger Forschung willkommene und klare Fußspuren begrüßt, setzten neue Konturen oder verstärkten die alten und bildeten für die Ausstellung ergiebige Vergleichsmaterial. Reinles Schlußfolgerung klang damals schockierend, aber auch sie mußte doch wesentlich zurückgestellt werden. „Der Luzerner Planfund und die Entdeckung der zugehörigen Mailänder Briefe (des Marsigli) haben freilich auch erstmals dokumentarisch die Grenzen von Moosbruggers künstlerischer Persönlichkeit aufgezeigt. Das mag für manchen Verehrer eine kleine Überraschung bedeutet haben. Es ging mir aber keineswegs darum, Bruder Caspar „kleiner zu machen“ — er bleibt ohne Zweifel der große Vorarlberger —, sondern darum, in objektiv nüchterner Weise das darzulegen, was Pläne und Briefe aussagen“<sup>18</sup>.

Im Zusammenhang und gleichzeitig mit dem Luzerner Fund hat Reinle auch zwei Briefe eines Luigi Fernando Marsigli an den Einsiedler Abt Maurus von Roll erstmals publiziert; Dokumente, welche, in ihrer Bedeutung für die Moosbrugger Forschung unerkannt, in den Archivgewölben von Einsiedeln den Schlaf des Gerechten geschlummert hatten. Reinle brachte die deutsche Übersetzung<sup>19</sup>, Werner Öchslin gibt ihren italienischen Urtext<sup>20</sup>.

15) Öchslin. Kat 62.

16) Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Basel. Birkhäuser. Band 11. Zit. ZAK 11/218.

17) Reinle ZAK 11/219.

18) ZAK 12/1.

19) ZAK 11/243—247.

20) Kat 48—51.

In den beiden Briefen gibt der bolognesische Universalgelehrte und Gründer des bald berühmt werdenden „Istituto delle Scienze“ von Bologna wesentliche Anregungen für das architektonische Unternehmen in Einsiedeln, vor allem was den Raum um die Gnadenkapelle, das spätere Oktogon, betrifft. Aus diesen Briefen zog Reinle sehr weitgehende, durch die neue Forschung stark zurückgeschraubte Folgerungen. So kann durch den Klartext der Briefe der folgende Passus kaum gestützt werden: „Eines seiner (Moosbruggers) Grundmotive war der Zentralraum, vor allem in Verbindung mit dem Längsraum. Man hat ihn, gestützt auf die Bauten von Einsiedeln und Muri, als das große Genie dieses Themas gefeiert. Nach meinen Entdeckungen bleibt davon leider nicht mehr soviel an persönlicher Leistung. Mit dem Oktogon und der Vierungskuppel von Einsiedeln fällt auch Muri als seine Leistung dahin“<sup>21</sup>. Nun, alles ist doch nicht „gefallen“! Auch auf der Suche nach dem von Marsigli erwähnten, als Berater beigezogenen und als Schüler Berninis bezeichneten „famoso Architetto“ in Mailand ist die Forschung bis heute zu keinem eindeutigen Resultat gekommen, ist sie nach wie vor auf Vermutungen angewiesen. Die Frage hat überdies an Gewicht verloren, weil zum mindesten die architekturtheoretische Ausrichtung Moosbruggers und seiner Vorarlberger Architekturfreunde nach Italien vielfach gesichert erscheint.

#### *Neue Konturen im Moosbruggerbild*

Vielleicht darf zuerst eine Vorfrage gestellt werden: Welcher Vorarlberger Baumeister verdient überhaupt als Genie im Sinne eines alle und alles überragenden Architekten apostrophiert zu werden? Entscheidend sind die Leistungen, gemessen an den Möglichkeiten der Bildung, der Rasse, der Zeit, der Auftraggeber usw. Es ist nicht zuletzt das Verdienst des jungen Kunsthistorikers Dr. Werner Oechslin, eines gebürtigen Einsiedlers, die Dinge wieder an den richtigen Platz gerückt zu haben. Vor allem seine ausführlichen Beiträge im Ausstellungskatalog sind klug, differenziert, sachlich, wissenschaftlich fundiert. Sie bringen jene Fragen ins Gespräch, die uns auch hier beschäftigen. In den Kolloquien hat man viel und vieldeutig von Entmythologisierung gesprochen; im Grunde war es ein Streit um des Kaisers Bart; man wollte Ideologien begraben, um neue aufzubauen. Das Suchen der Kunsthistoriker wird auch fürderhin darauf gerichtet sein müssen, für Aberkennungen oder Zuweisungen an bestimmte Architekten neue positive archivalische Beweise vorlegen zu können. Daneben hat die Ausstellung doch einige Punkte geklärt:

*Zuschreibungen.* In der Zuschreibung muß sich Moosbrugger wohl einige Abstriche gefallen lassen: vor allem den berühmten, in Einsiedeln aufbewahrten Längsschnitt der Stiftskirche von Weingarten. „Diesen Längsschnitt – und der neuen Forschung ist wohl rechtzugeben – dürfte Bruder Andreas Schreck im Oktober 1717 nach Einsiedeln mitgebracht haben. Jedenfalls überließ der Weingartner Bruder seinem Ordensmitbruder zu jenem

21) ZAK 11/240.

Zeitpunkt diesen in Weingarten damals nicht mehr aktuellen Riß<sup>22</sup>. Drei Dinge scheinen festzustehen: erstens: Die baufreudigen Konvente ließen meistens von den verschiedensten Baumeistern Risse für ihre Kirchen und Klöster erstellen. Moosbrugger hat für St. Gallen allein drei Pläne eingebracht; andere Beispiele brachte die Ausstellung. Man wollte und hatte reichliche Auswahl. — Zweitens: Bruder Caspar ritt auf weitem Umkreis zu architektonischen Beratungen. Kaum ein Schweizerkloster, das nicht vom Baufieber ergriffen war und nicht den Einsiedler zu Rate gezogen hätte! Die Schwierigkeit der Zuschreibungen bleibt für viele Bauvorhaben auch weiterhin bestehen, weil hinterher kaum mehr auszumachen ist, welche Ideen und Vorschläge von diesem und welche von jenem Baumeister stammen. Drittens: Bedeutsam für die Beurteilung Moosbruggers und sein künstlerisches Image und Prestige ist die Tatsache, daß Moosbrugger viele, sehr entscheidende und einflußreiche Vorentwürfe für verschiedenste Bauaufgaben schuf: für Lachen (gebaut von Gabriel und Peter Thumb), Rheinau (Ausführung Franz Beer), Katharimental (Ausführung Franz und Johann Michael Beer), St. Urban (gebaut von Franz Beer), für Engelberg, St. Gallen, Solothurn usw. Als persönliche Werke Br. Kaspars dürfen heute, neben der großen Leistung Einsiedeln, Disentis, Etzelkapelle, Fischingen, Seedorf, Muri gelten.

*Rezeptionsfähigkeit.* Schwerer zu erfassen ist Moosbruggers Einfluß auf die junge Generation der Vorarlberger Baumeister im einzelnen, wie sie durch die Auer Lehrgänge in die Wege geleitet wurde. Er gab weiter, was er sich in außergewöhnlichem Zeichnungseifer und durch intensivste Beschäftigung mit den damals erhältlichen architekturtheoretischen Traktaten erarbeitete. Das, die vielen Studienblätter aus seiner Hand, ein parallel fortlaufender Erfahrungsaustausch mochten ihn, wenn auch nur indirekt, zum berufenen Lehrmeister seiner Landsleute machen. Das Studium der italienischen Architekturbücher bildete nicht bloß für die Vorarlberger, sondern selbst für den größeren europäischen Arbeitsbereich die (fast) ausschließliche Bildungsmöglichkeit auf diesem Gebiet. Das Erstaunliche ist nun eben die breite Rezeptionsfähigkeit vor allem Moosbruggers, „die ihm den Zugang zu den Theoretikern erleichterte und ihn vom Studium der Stichvorlagen profitieren ließ“<sup>23</sup>. Die Ausstellung selbst gab vielfältigen Einblick in diese im Stillen vollbrachte Kärnerarbeit. Man glaubte Br. Caspar diskreditieren zu müssen mit dem Hinweis, er sei ja als bloßer Steinmetz 1673 durch seinen Meister Christian Thumb in der Auer Zunft ledig gesprochen und noch 1681 als solcher in den Einsiedler Klosterverband aufgenommen worden. Doch was ist damit gesagt? Man vergißt, daß ungezählte andere den gleichen Weg vom Steinmetz oder Palier oder Zimmermann zum Baumeister gefunden haben: so Moosbruggers Lehrmeister Christian Thumb, der Erbauer der Friedrichshafener Prioratskirche Hofen (Maurer), Peter Thumb, der Meister von Birnau und St. Gallen (Palier), Johann Michael Beer und Johann

22) Kat 178/9.

23) Oechslin Kat 23.

Ferdinand Beer (beide Maurer und Steinhauer), und viele andere. Das Erregende ist doch, wie diese einfachen Handwerker aus ihren engen bäuerlichen Verhältnissen heraus eine erstaunliche schöpferische Kraft und Vielfalt entwickelten, gar zu europäischer Bedeutung sich emporarbeiteten. Ein Phänomen freilich, dessen geistige Wurzeln noch nicht freigelegt wurden. Denn Verträge, Pläne, selbst Werke sind ja nur äußere Erscheinung: Früchte eines hartnäckigen Studiums. Zum ersten Mal hat die Ausstellung das vielfältige Studienmaterial, vor allem nach Serlios Traktaten, systematisch ausgestellt und minutiös kommentiert. Man macht sich jetzt vielleicht ein anderes Bild von Moosbrugger, der die Vorlagen nicht unbesehen übernimmt, sondern „immer wieder durch originelle Einfälle überrascht“<sup>24</sup>. Hier wird die schöpferisch überlegene Kraft der Auswahl und der Gestaltung Moosbruggers sichtbar. Denn er war, nach Reinle, „aufnahmefähig für völlig fremde Raumvorstellungen und erarbeitet sie wahrscheinlich in zäher grüblerischer Weise. Bezeichnend für ihn ist auch, daß er sich selten wiederholt, sondern immer wieder neue Varianten, manchmal für den gleichen Bau, zu gestalten weiß. Typisch für seine Risse ist ein bedächtiges, klares Aneinanderfügen der Raumteile“<sup>25</sup>.

*Dynamisierung und Variation.* Die ungewöhnlich reiche Menge von Moosbrugger Plänen gibt uns erstaunliche Einblicke in seine Variationsfähigkeit und Variationsbreite. Lange vor den meisten Vorarlbergern, höchstens im Gleichschritt mit Franz Beer, bemüht sich Moosbrugger um eine Rhythmisierung des Raumes, als einer der Ersten befaßt er sich mit Zentral- und Kuppelräumen. Schon in den frühesten Werken und Plänen offenbart er die Tendenz, die Räume zu differenzieren, in gegensätzliche Spannung zu versetzen, mit Raumkontrasten zu spielen, sodaß meines Erachtens die Frage immer noch gestellt werden darf, wieweit die Einsiedler Beichtkirche ausschließliches Werk des Johann Georg Kuen ist und wieweit sein arbeitshungriger Schüler eigene Ideen beigesteuert hat. — Wie schon angedeutet, das Hauptanliegen Moosbruggers war die Verschmelzung von Zentral- und Langbau. Die vielen Entwürfe für Ovalchor-Gestaltungen finden denn auch heute noch das ungeteilte Lob der Zünftigen. Einen dieser Entwürfe kommentiert Werner Oechslin im Anschluß an die entsprechende Serlio-Kopie Moosbruggers folgendermaßen, und das mag beispielhaft die Bedeutung dieser Experimente dartun: „Der in Serlios Rundbau für die Grundriß- und Wandgestaltung charakteristische Konkav-Konvex-Wechsel von Kapellen und Außennischen wiederholt sich in dem in einer Kopie des Auer Lehrganges erhaltenen Ovalchor-Projekt Moosbruggers. Die Außenwand der Ovalpartie wiederholt nicht nur den Konkav-Konvex-Rhythmus, sondern bewahrt zugleich die Geschlossenheit einer Fassade. Damit hat Moosbrugger, über Serlio hinausgehend, eine raffinierte Lösung gefunden, den Ovalraum nach außen in eine Fassade überzuführen. Diese Lösung der Wandgestaltung, auch wenn sie nur in einem Grundriß doku-

24) Oechslin Kat 24.

25) ZAK 11/240.

mentiert ist, ist innerhalb der Vorarlberger einmalig. Und gerade dieser Umstand dürfte die Vermutung einer Ableitung der Konkav-Konkav-Idee von Serlio bekräftigen<sup>26</sup>. Damit ist nochmals die Frage nach Marsigli's Einfluß auf Einsiedeln gestellt.

*Die Marsigli-Briefe.* Reinle hatte aus den beiden berühmt-berüchtigten Briefen Marsigli's etwas voreilige, allzu extensive Folgerungen gezogen, hatte Moosbrugger völlig entthront. So verdiente auch dieses Problem in der Ausstellung und im Katalog eine nochmalige und differenzierte Untersuchung: „Es ist heute dank dem zeitlichen Abstand und der ausgewogeneren Beurteilung Moosbrugger's vielleicht möglich, die Bedeutung des Marsigli'schen „Eingriffs“ deutlicher abzugrenzen“<sup>27</sup>. Werner Oechslin seziert sorgfältig, ins Einzelne gehend, die beiden Briefe und kommt zum Schluß, daß „Marsigli's neue Bauvorschläge (für die Einsiedler Stiftskirche) eben kaum mehr als eine aufgeklebte Variantenskizze (auf dem ihm übersandten Moosbruggerplan) beinhalten und sich seine Plansendung vor allem in einem, der vielleicht mehreren Altarrissen erschöpfte. Von dem erwähnten Altarraiß für den Sakramentsaltar fehlt heute jede Spur. Aus dem Brief sind genauere architektonische Vorschläge oder Planvorhaben nicht ersichtlich und auch nicht wahrscheinlich“<sup>28</sup>. Ein Denkanstoß also und nicht viel mehr! So blieb die praktische Lösung der Raumfolge und Raumgestaltung zwischen Gnadenkapelle und Kuen'schem Chor Aufgabe und Ruhm Moosbrugger's. Übrigens gestand Reinle schon 1950: „Der fremde Architekt, von dem Marsigli spricht, hat zwar durch seine Ideen (also keine konkreten Pläne) in Einsiedeln grundlegend gewirkt, die viel spätere abgewandelte Ausführung und das stilistische Gewand entzogen sich jedoch seinem direkten Einfluß“<sup>29</sup>. Damit ist auch Reinle's Frage nach einem ähnlichen Ovalchor-Entwurf Moosbrugger's beantwortet: „Zwei Fragen stellen sich nach der eingehenden Betrachtung eines genialen und damals hochmodernen Kirchen-Entwurfes: für welche Kirche war er bestimmt und wie ordnet er sich in Moosbrugger's Oeuvre ein?“<sup>30</sup>

*Zusammenfassung.* Etwas spöttisch hat man Moosbrugger dilettantischer Unsicherheit in der Verfolgung einer Bau-Idee bezichtigt. Mag sein! Einiges lag im Autodidaktischen der Vorarlberger „Schule“ und deshalb auch Bruder Caspars begründet. Zudem ist es leichter, retrospektiv etwas zu verurteilen als seinen innersten Gründen nachzuspüren. Moosbrugger war ja nicht Jünger einer Architektur-Akademie; er hat auch kein Tagebuch hinterlassen. Wer im dunklen Wald einen Pfad sucht, wird bald in dieser, bald in jener Richtung zu gehen versuchen. Im ehrlichen Suchen wird er auch einen Schritt zurück wagen. Zudem tragen die Pläne keine Legenden. Wie weit waren seine Studienpläne für den Lehrgang bestimmt? Die näheren

26) Oechslin Kat 29.

27) Oechslin Kat 41.

28) Oechslin Kat 45/46.

29) ZAK 12/2.

30) ZAK 11/236.

Umstände eines Motiv- oder Planwechsels waren sicherlich vielfältig. Nennen wir nur die Schwierigkeiten beim Bau der Einsiedler Stiftskirche. Bruder Caspar war allseitig in seinem Gestalten eingeengt: durch das Terrain mit seinem Lehmgrund, durch die schon die 1713 beschlossene Rückversetzung der Westflucht wegen fundamenttechnischer Schwierigkeiten usw. Traditionell-konservative Elemente erklären sich nicht so sehr aus stilistischen Überlegungen als vielmehr aus dem Temperament der Vorarlberger: „Kaum eine Architektengruppe, die über Generationen hinweg in gleichem Ausmaß ihre Geschlossenheit und ihren Zusammenhalt so sehr bewahrt hat, wie diejenige der Beer, Thumb und Moosbrugger“<sup>31</sup>. Und „Caspar Moosbrugger ist aus einer Gruppe alpiner Wandermeister hervorgegangen und war zeitlebens ein integrierender Teil dieser Gruppe“<sup>32</sup>. — Und „da schließlich ein Architekt nicht nach den Plänen, sondern nach dem vollbrachten Werk beurteilt werden mag, dürfte Moosbruggers europäische Bedeutung trotz seiner bescheidenen architektonischen Anfänge nach Vorarlberger Art und berechtigten Einwänden zum Trotz unbestritten, ja umso erstaunlicher sein“<sup>33</sup>.

Moosbrugger war auf jeden Fall ein Animator, den meisten Vorarlbergern immer ein paar Schritte voraus. „Mit der frühen und späten Verbindung verschiedener Raumtypen hat dieser Meister seinen entscheidenden künstlerischen Beitrag zur Vorarlberger Raumkunst erbracht“<sup>34</sup>. Um nochmals einen Katalog-Bearbeiter zu Wort kommen zu lassen: „Die Generation mit Moosbrugger und Franz Beer (1660–1723/26) übernimmt innerhalb der Vorarlberger Architektur „dieselbe Aufgabe, die Fischer von Erlach (allerdings vor dem Hintergrund einer blühenden Kunstmetropole, nämlich Wiens) insbesondere für die österreichische Barockarchitektur erfüllt. Hier wie dort zeichnet sich der entscheidende Umschwung ab, der die von italienischen Architekten und Vorbildern bestimmte Architektur ablöst und zu den reifen Raumgebilden des Spätbarocks führt“<sup>35</sup>. Etwas vom straffen und ordnenden Geist der Benediktinerregel liegt über den Bauten der Vorarlberger, über Moosbrugger im besonderen, die beide so viele Benediktinerkirchen und -klöster gebaut haben. Das zeigt sich, um ein Beispiel anzuführen, in den vollendeten, musikalischen, harmonischen Verhältnissen etwa der Einsiedler Klosterfassade. Reinle hat es geahnt: „Am meisten Moosbruggers Eigenart entsprungen sind die prachtvollen satten Turmhelme der ausgeführten Einsiedler Kirche (und des Solothurner Fassadenplanes). Sie sind mir in dieser straffen, kraftvollen Art von keinem andern Meister bekannt und dürften daher wohl als persönliche Erfindung Bruder Caspar zu werten sein“<sup>36</sup>. Er dürfte das Lob auf den ganzen Turm mit

31) Oechslin Kat 257.

32) Reinle. Neue Zürcher Zeitung vom 6. 6. 73. Zit. NZZ.

33) Karl Etter. Luzerner Neueste Nachrichten Nr. 139/1973.

34) Sauermost Kat 5.

35) Oechslin Kat 263.

36) ZAK 11/242.

seinen herrlichen Höhenproportionen 10:6:5:4, ja auf die ganze Fassade ausdehnen! Diese Fassade bleibt für Ehemalige der Klosterschule wie für die Pilger zeitlebens ein Symbol: „Die Stiftsfassade von Einsiedeln mit der herrlich gegliederten und anmutig ausladenden Stirnwand der Kirche in der Mitte, mit den ragenden Doppeltürmen und den beiden mächtigen Flügeln gehört zu den schönsten und eindrucksvollsten Baudenkmälern unseres Landes. Inkarnation majestätischer Größe, in Stein erstarrter Harmonie und ruhigen, in vollendeten Proportionen geglätteten Gleichgewichts“<sup>37</sup>. Ja, diese Fassade hat es in sich: „Es strahlt aus ihr die Schönheit des Einfachen. Die Einsiedler Fassade ist weder so zierlich und geschmeidig wie jene von St. Gallen noch so grandios und herausfordernd wie jene von St. Peter in Rom. Durch ihre fast unwahrscheinliche Kürze spotten unsere Türme jeden Rätselratens über ihre Höhe. „Es sind die einfachsten, doch wohl überlegten Proportionen, vor allem der Türme, welche illusionssteigernd wirken. Die Fassade ist überhaupt unerschöpflich in ihren wechselseitigen Spannungselementen“<sup>38</sup>. Auch Sauermost muß gestehen: „In der Klosterfassade gelang Caspar Moosbrugger, nach den kühnen Ovalchor-Entwürfen, die auf dem Papier blieben, und dem nach mehrfach ansetzender Planung gefundenen Einsiedler Kirchenraum, in einer dritten Sternstunde auch eine Außenarchitektur von bester Qualität“<sup>39</sup>.

Wie sich Moosbrugger dieses Innere ausdachte und vorstellte, ist nicht mehr auszumachen. Wahrscheinlich hätte ihm die malerische Ausstattung nicht restlos gefallen. Der Raumkörper war doch eher wie jener von Weingarten in der Richtung einer ruhigen und klaren Linie und Disposition angelegt. Freilich haben auch spätere verfälschende Zutaten die architektonisch-nüchterne Sauberkeit und Klarheit noch mehr gestört, die nach oben steigende Spannung gelockert: Mosaikboden, Pfeilerstück, Herz-Jesu-Exvoto, Kreuzweg, kleine Nebenaltäre usw. Vor allem war die Um- und Neugestaltung und Ausstattung des Chores, wie sie 1746–48 Franz Anton Kraus durchführte, ein empfindlicher Einbruch ins Moosbruggerische Konzept. Glücklicherweise kamen die Projekte und Vorschläge des Maler-Architekten Philipp Baum nicht zur Ausführung: Vorschlag einer Zeit, die weder für den Barock noch für Moosbrugger's Architektur im besonderen Gefühl und Gehör hatte, der überhaupt räumliches Empfinden abhanden gekommen war. „Die Asam'sche Ausstattung sollte in eine schwere Farbigkeit und prunkende Materialität, wie sie im Chor von Franz Anton Kraus vorgebildet war, eingebettet und der gesamte Raum farblich dicht geschlossen werden . . . „der Raum hätte mit diesen Veränderungen schwer und schwülstig gewirkt“<sup>40</sup>, er hätte seine Durchsichtigkeit und plastische Reinheit verloren. Übrigens eine kunsthistorisch-stilistisch sehr interessante Entwicklung,

37) Zingg. Die erneuerte Einsiedler Barockfassade. Einsiedeln. Benziger 1957. Zit. Zingg 7.

38) Zingg 7/8.

39) Sauermost Kat 6.

40) Sauermost Kat 207/208.

wie sie sich teilweise in unserer Kirche ablesen läßt: „In einer logischen, höchst lehrreichen Abfolge überlagern sich in Einsiedeln die verschiedenen Raumkonzeptionen: bei Moosbrugger eine rein architektonische, bei den Asam eine malerisch-architektonische, bei Kraus eine malerische, die dann von Baum aufgegriffen und verstärkt wurde“<sup>41</sup>.

Trotz allen Veränderungen und Überdeckungen bleibt im Wesentlichen Moosbruggers Raumgedanke noch sichtbar und fühlbar: der ungewöhnliche spannungsvolle Kontrapunkt von Crescendo und Decrescendo in den räumlichen Dimensionen, der im Wechsel von Hell und Dunkel gestufte Lichteinfall, immer wieder neu und anders im Ablauf der Tages- und Jahreszeiten, scheinbar so selbstverständlich und doch durchdacht, scheinbar zufällig und doch mit kluger Absicht gesetzt, außergewöhnlichen Hindernissen trotzend. — Um nicht vorgefaßte eigene Meinungen und Striche ins Bild Moosbruggers zu setzen, wollte ich womöglich unbefangene Kritiker zu Wort kommen lassen. So möge auch Reinle das Schlußwort zukommen: „Die Hauptwerke (der Vorarlberger): Weingarten und Einsiedeln machen nochmals die Spannweite der Meister aus dem Bregenzerwald deutlich, zeigen ihren Ausbruch aus dem genialeinfachen Wandpfeilerschema und den Aufstieg zu nach Ausmaßen wie Gestaltung zeitgemäßen und großartigen Leistungen, mühsam genug errungen, aber eben doch erreicht“<sup>42</sup>. In Einsiedeln hat Moosbrugger sich selbst übertroffen, in dieser einmaligen Synthese seiner langen Planungen, seiner eigenwilligen Raumkonzeptionen, seiner immer guten architektonischen Schöpfungen. All seine Werke sind immer wahrhaftig, originell neu und durchdacht, nie protzig noch vordergründig prahlerisch. Mit Franz Beer stellte sich Bruder Caspar Moosbrugger an die Spitze der Vorarlberger Baumeister.

41) Sauermost Kat 202/203.

42) Reinle, NZZ 6. 6. 73.